Zweites Kapitel.

Die Pfälzer (Wallonen).

Kein Land oder Ländchen in Deutschland, ja in Europa, hat wohl seit dem Beginn der neuen Zeit so viel Wandelungen, Erhebungen und Erniedrigungen, auf die Höhe und in die Tiefe, erleben müssen, als die von Natur so reich gesegnete Pfalz, Deutschlands Schmuckkästchen. Seiner lieblich-freundlichen Lage nach scheint es so recht von der Natur ausersehen, einen trauten Heerd ächt deutschen, gemüthlichen Stillebens abzugeben, als könnten und dürften diese trauten Thäler nur von den ungestörten fleißigen Weinbauern, diese alterthümlichen Städte nur von ruhigen, ihrem Gewerbe still obliegenden, friedlichen Bürgern bewohnt werden.

Und doch sind diese Dörfer und Fluren so oft von barbarischen Feinden heimgesucht, zerstört und zerstampft, die Städte geplündert und eingeäschert worden. Der heilige Friede, den die Natur über dieses Stückchen Erde ausgegossen hat, ist von den rohesten Menschenhänden gröblich verletzt und aller mühsam durch angestrengten Fleiß aufgestapelte Wohlstand in Stadt und Land für Jahrhunderte ruinirt worden.

Wenn einerseits die westlichen Nachbarn mit besonderer Vorliebe dieses Ländchen in ihrer beliebten barbarischen Kriegsmethode öfters überzogen haben, so ist aber auch, außer diesen feindlichen Verwüstungen, die arme Pfalz andrerseits der schreckliche Schauplatz innerer, religiös-fanatischer Kämpfe gewesen. Confessionelle Leidenschaften haben hier getobt und gewüthet und fast noch größeren Schaden angerichtet, als von außen herein getragen werden konnte. Was das Schlimmste hierbei war, der im Innern entbrennende Kampf fand Statt, nicht zwischen zwei gleichberechtigten Parteien, sondern zwischen der Bürgerschaft hier und dem Hofe dort. Religiöse Intoleranz von oben her, Mißtrauen und Entfremdung von unten lösten das früher wahrhaft patriarchalische Verhältniß zwischen Fürst und Volk vollständig auf. Kein Land der Welt hat ferner, und darin liegt das eigentliche, das innerste Wesen des Volkes Demo-

ralisirende, so oft die Herrscher und Dynastien gewechselt, die jedes Mal verschiedenen Confessionen zugethan waren, und die gewöhnlich nach jenem elenden Grundsatze, dessen Fluch hier am deutlichsten hervortritt, nach dem officiell anerkannten cujus regio, ejus religio auch ihr ganzes Volk selig zu machen versuchten. Lutherische, reformirte und katholische Herrscher folgten oft jäh aufeinander. Wiederum glänzt hier, von vorneherein sei es gesagt, die reformirte Confession als eigentlich duldsame und nach beiden Seiten hin gemäßigte und versöhnliche, während die lutherische und katholische mit gleichem Eifer gegen die Andersgläubigen verfährt, nicht selten aus Politik sich mit einander verbindet. Es wurde grausam an dem armen Volk herumgearbeitet, bald wurde es hier, bald dorthin gezerrt, damit es religiös wieder umgeformt würde. Der wahre Glaube verlor an Werth, oder artete in Halsstarrigkeit aus. Wehe dem Standhaften! seine Lage war schlimm; die Zahl der Gewissenlosen wurde aber leider noch größer! Die Religion wurde von den Machthabern wie ein Aeußerliches betrachtet, das je nach Belieben mit dem Individuum verbunden werden und diesem wieder abgestreift werden könnte, nicht als eine tief heilige, den ganzen Geist und Leib des Menschen verklärende, seelische und unumstößliche Nothwendigkeit, die nur mit dem Menschen zusammen organisch verweben und sich entwickeln, aber nie in Gegensatz zu ihm gebracht werden kann. So liegen bei der Pfalz doppelte Gründe vor, die in gemeinschaftlicher Einwirkung die Bevölkerung zur Emigration bestimmten: der äußere Feind mit seinen furchtbaren Verwüstungen und Bränden, die confessionellen Unruhen, von der ultramontanen Hofpartei erregt und wach gehalten. Nachdem die Pfalz unter der Simmernschen Linie schöne, aber kurze Tage hohen Glanzes erlebte, dann jedoch durch die unselige Verbindung mit Böhmen furchtbar gestraft worden war, schienen wieder ruhigere, friedlichere Tage für das Land heraufgekommen, als Karl Ludwig, der Sohn des Winterkönigs, in das Land seiner Väter zurückkehrte, das aus einem prangenden Garten zur Wüste geworden war, das nur noch den funfzigsten Theil der früheren Bevölkerung in sich barg. Aber er hatte den festen Vorsatz gefaßt, zu helfen und zu bessern und hat in seinem Lande ähnliches gethan und geleistet, wie der große Kurfürst in der Mark. Er erließ eine Menge von Privilegien, Steuerermäßigungen, Geldbewilligungen: wer alte Häuser reparirte, war auf zwei Jahre, wer neue baute, auf drei Jahre von jeder Häusersteuer frei, wüste Felder anbauen machte auf ein Jahr frei von Abgaben, wer ganz verwilderte Plätze anbaute, war auf drei, wer Weinberge cultivirte, auf sechs Jahre von jeder Auflage durchaus entbunden ꝛc. [1]). Von allen Seiten strömten Einwanderer herbei, in größeren, geschlossenen Gliedern rückten als Colonisten namentlich mährische Taufgesinnte in die Pfalz ein. Karl Ludwig ist der Wiederhersteller der Pfalz geworden; in seinem patriarchalischen Wesen, sparsam, einfach, haushälterisch, wie er war, ein Zuchtmeister strengster Art, hat er Ordnung, Gesetz, Sitte und Cultur aus dem Schutte wieder herausgegraben [2]): das Land erholte sich nach und nach, die Be-

---

[1]) Häusser. II. S. 586 ff.
[2]) ibid.

völkerung wuchs zusehends, sie hatte auch in der allerschlimmsten Zeit nie ganz den Muth verloren, auch die neuen gräßlichen Unglücksfälle, die über das arme, so schwer geprüfte Ländchen abermals hereinbrechen sollten, beugten die Gemüther zwar tief, aber knickten sie nicht. Turenne verwüstete in dem s. g. zweiten Raubkrieg die Pfalz auf das Allerfürchterlichste, und Karl Ludwig mußte mit eigenen Augen das Werk seiner Hände durch die vernichten sehen, von denen er Hülfe und Stärkung erwartet hatte.

Nach dem Tode seines Sohnes sollte auf Grund der Hauptverträge, der goldenen Bulle und vor Allem laut dem Schwäbisch-Hallschen Receß von 1684 (12./22. Mai) der Vertreter der nächsten ältesten Linie Neuburg die Kur erhalten. Philipp Wilhelm, der Sohn jenes im Jülichschen Erbfolgekriege erwähnten Wolfgang Wilhelm war zwar katholisch, aber hatte in jenem Vertrage ein völliges Respectiren der evangelischen Kirche in ihrem bisherigen Bestande feierlichst gelobt. Die Pfälzer hofften deshalb auch keinen Systemwechsel durch die neue Herrscherlinie besorgen zu müssen. Zwar wurde dennoch der Katholicismus nun in das Kurland eingeführt, vorläufig jedoch ohne größere Benachtheiligung der Evangelischen. Aber diese Humanität war mehr bedingt durch die liebenswürdige, jeder Gewalt abholde Persönlichkeit Philipp Wilhelms, als daß in dem ganzen System eine Bürgschaft dauernden Friedens und beständiger Duldung lag. Und schon bei seinen Lebzeiten deuteten einzelne bedenkliche Symptome auf die baldige Möglichkeit von Reactionen durch Jesuiten und Mönche hin. Zunächst kam ein furchtbarer Schlag von einer anderen Seite, wieder von Frankreich, die unglückselige Elisabeth Charlotte wurde als Veranlassung eines Erbstreites vorgeschoben. Ludwig XIV. erhob für seine Schwägerin, trotz ihrer heftigen Protestationen, Erbansprüche auf pfälzische Theile. Wir übergehen hier die sophistischen Rechtsfolgerungen und die Größe des Beanspruchten, — denn je weniger Recht Ludwig zum Fordern hatte, desto mehr prätendirte er in Wahrheit. Zunächst erschien ein schamloses Manifest, das selbst das im todesähnlichen Schlummer liegende Deutschland für einen Moment wach rüttelte: Deutschlands Frieden mit den Türken sei für Frankreich beunruhigend, deshalb müsse die deutsche Westgrenze besetzt werden, auch die pfälzische Usurpation wurde eingeflickt. Zwar antwortete auf jene dumm-frechen Worte ein Leibniz im edelsten, würdigsten Tone der Abwehr. Aber die Franzosen waren ebenso flink mit der That, wie geschwätzig in der Rede. Sie rückten in die Pfalz ein. Mitten im Frieden überfielen sie Städte wie Kaiserslautern, Alzei, Neustadt, Oppenheim, besetzten die freien Reichsstädte, wie Worms, Speyer, Heilbronn, Mainz. Auch Heidelberg mußte sich ergeben. Zwar wurde dieser Stadt Schonung des Besitzes, der bürgerlichen Rechte, der öffentlichen und Privathäuser, Duldung der Confessionen und dergl. versprochen, aber die Bewohner wurden in Wahrheit auf das Fürchterlichste behandelt; ebenso fielen Mannheim, Frankenthal, kurz, alle bedeutenden Orte der Rheinpfalz, nachdem die neue kurfürstliche Regierung sich in Sicherheit gebracht hatte. Da nun ein regelrechter Krieg Ludwigs fast gegen das ganze verbündete Europa kaum möglich war, so heckten die Katholiken des Versailler Hofes einen Plan aus, der „eines Hunnen oder

Tartaren" würdig gewesen wäre: einen vollständigen Verwüstungskrieg gegen das feindliche Land und dessen arme unkriegerische Einwohner. Ludwig gab den Befehl „de brûler le Palatinat." [1]) Jetzt sollte das Wort von der Kriegsfackel keine bildliche Bedeutung mehr haben, sondern zur furchtbaren Wahrheit für die ganze deutsche Rheingrenze, besonders die Pfalz werden.

Es war im Winter, das neue Jahr gerade im Beginn, als die französischen Horden, zuerst mit Heidelberg, den Anfang machten. Am 18. Januar 1688 wurde ein Theil der prachtvollen Schloßthürme und Mauern in die Luft gesprengt, in der Umgegend die Gärten und Baumpflanzungen ausgerottet, die Weinberge zerstört, Bandschatzungen ausgeschrieben und im Weigerungs- oder Unvermögensfalle die Häuser dem Erdboden gleich gemacht. Und als eine kleine deutsche, sich der Stadt nähernde Truppe mit Repressalien drohte, da warf der Mordbrenner Melac die kaum verhüllende Maske der Scham und des Anstandes vollends ab. Seine Mannschaften wurden über die Umgegend vertheilt, um systematisch die umliegenden Dörfer anzuzünden. Tags darauf standen die blühenden Orte auf dem linken Neckarufer Rohrbach, Leimen, Nußloch, Wiesloch, Kirchheim, Bruchhausen, Eppelheim, Wieblingen, Neckarhausen, in hellen Flammen; am Abend war das grause Geschäft gethan. Nun wandte sich Melac über den Neckar gegen die Bergstraße hin, ein erfolgloser Widerstand einiger vereinzelter „Schnapphähne" gab auch hier das Signal zu gleichem Thun. Dann stürzte sich die entfesselte Bestie auf Handschuhsheim los, eins der größten und blühendsten Dörfer im weiten Umkreis. Den folgenden Tag standen hier nur noch das Waisenhaus, ein Paar Mühlen und einige andere Häuser. Der Kannibalismus kannte keine Schranken mehr. Man erschoß ohne Grund und Vorwand die Männer, selbst Greise, die Weiber fielen den thierischen Begierden zum Opfer, selbst Schwangere und ganz junge Mädchen wurden auf offener Straße genothzüchtigt. Auch in den Flammen fanden Viele, freiwillig oder unfreiwillig, den Tod. Ebenso wurde in Ladenburg, Schriesheim, Dossenheim, Neuenheim gehaust. Auf der Straße, welche die beiden letzten Ortschaften mit einander verbindet, lagen noch lange die Leichen nackt und unbeerdigt und in der Kälte steifgefroren. Besonders schlimm erging es Heidelberg. Als die Nachricht von dem Herannahen deutscher Heere hierher gelangte, beschlossen die Franzosen zwar den Abmarsch, aber nicht ohne sich ein bleibendes Denkmal zu setzen. Das Schloß wurde geplündert, ein Theil davon, der dicke Thurm, mit Pulver gesprengt, die Brückenpfeiler wurden zerstört und den Bewohnern geradezu unerschwingliche Brandschatzungen auferlegt. Da sie nicht zahlen konnten und sich auf die Capitulation beriefen, wurde ihnen mitgetheilt, daß zur Strafe die Stadt angezündet werden würde. Und am 2. März wurden wirklich die Brandfackeln in das Rathhaus, den Marstall, die Kanzlei und verschiedene Privathäuser geworfen. Melac sah selbst den Rauch mit inniger Genugthuung emporwirbeln. Nur der General de Tessé, dem sich der

---

[1]) Die Schilderungen dieser Greuelscenen sind, oft wörtlich, Häusser entlehnt II. 775 ff.

Bürgermeister flehend zu Füßen warf, und einige andere Officiere zeigten menschliche Rührung und bedeuteten die Bürger viel Rauch und Scheinfeuer zu unterhalten, so daß im Ganzen nur dreißig Häuser total abbrannten. Diesen Officieren, wie den vermittelnden Ordensgeistlichen, der thätigen Hülfe der Bürger aller Confessionen, auch der jüdischen, hatte die Stadt es zu danken, daß sie nicht von Grund aus ein Raub der Flammen wurde.

Fast noch trostloser war das Schicksal von Mannheim, gegen das die Franzosen eine ganz besondere Wuth hatten, wie wir gleich sehen werden: hier wüthete das Scheusal Montclas, der in seiner Person am klarsten die französische Kriegführung jener Zeit widerspiegelt. Auch hier wurde den Bewohnern, nachdem ihnen vorher oft genug versichert war, der Stadt solle kein Leid zugefügt und die Capitulation respectirt werden, geradezu die beabsichtigte Zerstörung ihrer Stadt angekündigt, mit der Zumuthung, dieses Vernichtungswerk wo möglich selbst zu vollziehen, wozu ihnen zwanzig Tage Zeit gegeben werden sollten. Auch versprach man ihnen, falls sie nach dem Elsaß oder einem andern Theile Frankreichs als Colonisten übersiedeln wollten, goldene Berge. Die Bürger lehnten beides ab. So brachen denn die Franzosen, denen die Wirkung des Feuers noch zu langsam erschien, die Häuser herunter. Eine früher lebhafte Stadt ward in Kurzem in einen todten Stein- und Schutthaufen verwandelt. Nach Vollbringung dieses Werkes und nach Abzug der Franzosen war nicht einmal die frühere Lage der Straßen mehr erkenntlich.

Die ganze Mordbrennerei war auf ähnliche Weise, den Rhein entlang, von Trier bis in die Ortenau organisirt. Auch die jülichschen Besitzungen des Kurfürsten litten herbe Qual. Pforzheim, Offenburg, Kreuznach, Zell, Trier, die altehrwürdigen Reichsstädte in der Pfalz, wurden erst mißhandelt, geplündert, ausgesogen, dann zerstört und niedergebrannt. Das furchtbare Geschick Speyers und Worms' ist bekannt. In Worms erklärte der Herzog von Crequi den jammernden Einwohnern, er habe eine Liste, worauf noch 12,000 Ortschaften ständen, die alle auf Befehl des allerchristlichsten Königs verbrannt werden sollten! Und warum? Weil die deutschen Fürsten sich mit dem Prinzen von Oranien gegen den katholischen König von England verschworen hätten. Oft, wie bei Worms, ertönten lustige Weisen zum Brande und zur Plünderung der Stadt, eine schauerliche Begleitung des Verzweiflungsgeheuls der verfolgten, vertriebenen und mißhandelten Familien. Es ist unmöglich alle Dörfer und kleinen Ortschaften aufzuzählen, die also zerstört wurden; vom Januar bis August dauerte dieses Brennen, wie es selbst, laut dem kaiserlichen Manifest, die Türken sich nicht erlaubt hatten, wie es seit den Zeiten der Hunnen und Mongolen unerhört war.[1])

---

[1]) Dieses nutzlose Zerstörungsprincip im Kriege liegt tief begründet im Charakter dieser entarteten romanischen Nation, und läßt sich fast in jedem Kriege beobachten, namentlich wenn die Franzosen den Kürzeren ziehen oder ziehen zu müssen fürchten. Ebenso bekannt ist es ja, daß im siebenjährigen Kriege der Herzog Ferdinand von Braunschweig nach dem Siege bei Minden die erbeuteten Befehle des Kriegsministers Belle-Isle drucken ließ, denen zufolge ganz Hessen und Westphalen in eine Wüste verwandelt werden sollte.

Die Spuren jener Zeit sind noch heute an den Orten erkennbar, alle Dörfer und Städte zwischen der Ortenau, Heilbronn und dem Niederrhein sind neu übertüncht, ohne Spuren einer großen Vergangenheit, und in die alten Reichsstädte Worms und Speyer ist der überströmende Wohlstand der früheren Zeit nie wieder ganz zurückgekehrt. Lange rief man in der Pfalz die Hunde mit dem Namen eines Melac und Montclas.

Das Schlimmste aber, das die Franzosen dem Lande bleibend angethan, war die durch sie wieder eingeführte katholische Reaction. Die Franzosen hatten auf dem linken Rheinufer die Güter, welche die Erträge für die reformirten Kirchen und Schulen liefern sollten, eingezogen oder ebenfalls vernichtet, die Prediger und Lehrer natürlich verjagt. In Germersheim wurde der katholische Gottesdienst wieder eingeführt, der größte Theil des katholischen Clerus stellte sich servil dem Feinde, als dem Glaubensgenossen, zur Seite und zur Verfügung. Französische Waffen sollten den Mönchen verschaffen, was sie bisher vom Kurfürsten bittweise nicht hatten erreichen können. Meistentheils gelang es ihnen; zum Danke dafür versprachen sie, für die Verwüster der Pfalz zu beten.

Wir haben gesehen, daß in den schrecklichsten und allertraurigsten Zeiten die Pfälzer der alte deutsche Muth, die Hoffnung und Zuversicht, es werde Alles wieder besser und gut werden, eine hellere glänzendere Zukunft werden ihnen wieder leuchten, niemals verlassen hatten. Kein Unfall, kein Unglück hatte ihnen den Glauben an den hellen Stern der Pfalz rauben können. Auf ihre Kurfürsten bauten sie wie auf Felsen, ihre Regenten hatten bisher als die Vordersten in den Reihen der Wackeren und Guten Hand angelegt, alles Elend wieder zu bannen. Das Volk hatte sich mit ihnen innig verwebt und verwachsen gefühlt, war sich bewußt, mit ihnen ganz vorzüglich durch gleichen Glauben, gleiche Gebete zu Gott, gleiche religiöse Hoffnungen verbunden zu sein; dieselben Trost- und Angstlieder hatten die Fürsten und die Unterthanen in der Nacht des Unglücks und der Verfolgung angestimmt, dieselben Jubelhymnen und Psalmen in den Hallen der Kirchen gesungen, wenn die Sonne das Gewölk wieder durchbrochen hatte. Aber jetzt verließ die von ihren verbrannten Häusern und Höfen vertriebenen Pfälzer der alte deutsche Muth. Die Hoffnung, die sie bisher immer den Kopf wieder hoch heben ließ, war aus ihrem Herzen gewichen. Sie hofften nichts mehr von der Zukunft, nichts von ihrem Fürsten. Die Zuversicht auf die Herrscher war dahin, das alte Haus war ja ausgestorben, die Glieder desselben lagen in der Fürstengruft, und zwischen der neuen katholischen Linie und dem evangelischen Lande gähnte eine tiefe Kluft. Mit größtem Mißtrauen blickte das Volk zu dem Herrscher hinüber, der nicht bloß politisch sich ganz unfähig und thatenlos bewiesen hatte, sondern unter dem auch immer deutlichere Spuren größerer katholischer Reactionsversuche hervorgetreten waren. Katholisch werden war aber in der Meinung des Volkes noch schlimmer als irdische Noth und Tod. Auch fehlten dem siebzigjährigen Philipp Wilhelm die Kraft und Energie, mit welcher ein Karl Ludwig vordem in Beseitigung der materiellen Uebel, im Wiederaufbau des alten Glanzes der Pfalz rüstig vorgegangen war. Hätte das der jetzige Kurfürst gekonnt, oder wenigstens sofort klar und ernstlich, helfen zu wollen

ausgesprochen oder versucht; wenn die trostlos Umherirrenden und Vertriebenen nur einen Mittelpunkt, einen Halt empfangen oder eine bestimmte Richtung bekommen hätten, ja, wenn das Volk nur gewisse Garantien für die Aufrechterhaltung des evangelischen Glaubens gehabt hätte! Aber so war es den Pfälzern jetzt nicht zu verdenken, wenn sie, die Heimathlosen, auf den Gedanken kamen, ihr Geschick von dem des Landes zu trennen. Der Verlauf der späteren Geschichte der Pfalz hat ihre trübsten Ahnungen allzusehr bestätigt. Mit blutendem Herzen beschlossen sie, sich von ihrer schönen Heimath loszusagen. Die Wahl des Landes, in das sie ihre Schritte lenken sollten, konnte nicht schwer fallen. Es konnte nur ein befreundetes, von reformirten Fürsten regiertes Land sein, dessen Lage und Machtstellung sie vor den ewigen Angriffen des unruhigen Frankreichs besser zu beschützen vermochte, dessen Herrscher, gleich den früher pfälzischen, sich ihrer stark schirmend und abwehrend annehmen konnten und wollten, ein Land vor Allem, in welchem sie höhere Gewähr hatten, ihrem alten reformirten Glauben ungestört von allerlei feindlichen, fanatischen, katholischen oder lutherischen Einflüssen leben zu dürfen. Kein Staat gewährte alle diese Bedingungen in vollerem und reichlicherem Maße als der brandenburgisch-preußische. Kein anderer Staat nahm willfähriger, mit größerer Bereitwilligkeit und Vergünstigung solche Gäste auf, keine andere Dynastie konnte sie besser gebrauchen, und Niemand verstand es in der That, diese tüchtigen, ächt deutsch-brauchbaren, gesunden Kräfte zum Wohle des eigenen Landes und zum Dienste der Cultur der Menschheit, so gut zu verwerthen, als die Hohenzollern. Sie sandten deshalb Deputirte an den brandenburgischen Kurfürsten zu näherer Besprechung ab. Mit aufmerksamen klugen Blicken hatte schon der große Kurfürst diesen Vorgängen im Westen zugeschaut. Von ihm gingen auch die Ursprünge des Planes aus, den durch katholisch-französischen Fanatismus Vertriebenen und Flüchtigen ein Asyl in seinen Landen anzubieten. Es bewogen ihn hierzu dieselben Motive und Zwecke, wie bei der Berufung der Réfugiés und der Waldenser. Zur Durchführung kam diese Colonisation aber erst unter Friedrich III. Noch immer war viel in Brandenburg zu thun. Nicht am wenigsten hatten die Städte gelitten, keine aber mehr, keine hatte einen so tiefen Fall gethan wie Magdeburg. Die stolze Magdeburg war in dem deutschen Kriege durch die stürmenden katholischen Heere mit beispielloser Barbarei verbrannt, verwüstet und ausgemordet. Das Signal zu dem denkwürdigen Brande hatte wohl der Hauptfeind des Protestantismus, Pappenheim gegeben; wahrscheinlich hat es nicht in seiner Absicht gelegen, die ganze Stadt niederbrennen zu lassen, aber das entfesselte Element ließ sich nicht mehr beherrschen.[1]) Während des Brandes die furchtbarste Plünderung, die drei Tage währte! Eine wahrhafte Beschreibung dieser Schreckensscenen zeigt uns das gräßliche Nachtbild der menschlichen Natur, die, umlodert von den Flammen der brennenden Stadt, die Wollust des Mordens und Schändens in gierigsten, wahnsinnigen Zügen bis auf die Neige leerte. Die menschliche Furie sah in der raffinirtesten Mißhandlung der gleichen Creatur den Endzweck des Thuns.

[1]) Vgl. G. Droysen: Studien über die Belagerung und Zerstörung Magdeburgs (Forschungen zur Deutschen Geschichte III. 433—606).

Das Hinschlachten und Aufspießen, in's Feuer Werfen wurde mit wirklicher Virtuosität gehandhabt. Es sollen damals gegen 30,000 Magdeburger ihr Leben eingebüßt haben, von denen viele, namentlich Weiber und Jungfrauen, heroisch sich freiwillig den Tod gaben, um den thierischen Peinigern, den Wallonen, Croaten und der übrigen „Hefe aller Völker" zu entgehen; der schnelle Tod ward Genuß im Vergleich zu den Martern und Foltern der Feinde, die an dem langsamen Absterben ihrer Opfer wilde Freude fanden. In der Nacht ragte nur der Dom noch aus den rauchenden Trümmern hervor, ebenso das Kloster U. L. F. mit seiner Kirche; außerdem blieben etwa 130 kleine Häuser und Fischerhütten an der Elbe stehen. Nur 5000 Menschen gingen, als die Erschöpfung der vandalischen Sieger zuletzt Milde walten ließ, Leichen ähnlich aus den Kirchen und Verstecken hervor. Seit Troja's und Jerusalems Fall, schrieb der übermüthige Sieger an den Kaiser, sei solche Victoria nicht gesehen worden

Nur langsam, sehr allmählich konnte sich die im tiefen Herzen getroffene Stadt wieder erholen, die lange Ohnmacht war todesähnlich, dennoch die Lebenskraft mit den Strömen Blutes noch nicht ganz ausgeflossen; Magdeburg besaß eine Lebensader, die ihr von Neuem Kraft und Gesundheit zuführte, die Elbe. Aber die Kunst, wie die liebevollste sorgsamste Pflege, mußte doch helfend eingreifen, und darum beabsichtigten die brandenburgischen Kurfürsten, in deren Besitz der alten Reichsstadt Trümmer gekommen waren, Alles aufzubieten, namentlich den Strom etwaiger Colonisationen hierherzulenken, um die alte Blüthe, die alte Herrlichkeit Magdeburgs wieder hervorzuzaubern. Darum wurden auch jetzt die Pfälzer hierher dirigirt. Friedrich III. hatte ein Privilegium[1]) vom Jahre 1689[2]) erlassen, in welchem er aussprach, wie sehr ihm das Elend der unglücklichen Bewohner der Pfalz zu Herzen ginge, wie er schon Abgeordnete von ihnen, die wehmüthigst um Aufnahme an einem ihnen bequemen Orte gebeten hätten, huldreich empfangen habe, und wie er jetzt den von diesen Deputirten vorgebrachten Punkten, Desiderien und Ansuchen Raum und Statt gebe. Er melde den aus der Stadt Mannheim verjagten Einwohnern sammt anderen aus der Pfalz Flüchtenden, daß er ihnen „nachfolgende Privilegien, Beneficien und Immunitäten verleihen und sie derselben hinkünftige Genießung beständig versichern wolle." Er bestimmt, daß die pfälzische Colonie nach der durch die Deputirten überreichten Specification der Familien „auch dafern sich dieselbige noch in einer größeren Anzahl anfinden möchten, unter des Landes Protection in dero Alt- und Neustadt Magdeburg etabliret werden solle, als welche Oerter sie insonderheit zu ihrem Sitz und Handthierung erwählet." Dann erfolgen die näheren Bestimmungen über die Colonie, die meist identisch sind mit denen der Réfugiés: sie soll einzig und allein von Sr. Kurfürstlichen Durchlauchtigkeit und Dero Successoren, als ihren Landesherrn dependiren und kann nicht verschenkt, vertauscht oder verkauft werden.

---

[1]) Les privilèges accordés par Sa Serv. Electorale de Brandebourg à la colonie de la ville de Mannheim et autres réfugiés de Palatinat demeurans dans la nouvelle ville de Magdebourg. 25. Mai 30 Artikel.

[2]) Bestätigt 15. Februar 1712 und 22. November 1713.

Auch erhalten sie Etats für Kirche und Schule, „selbst wenn dereinst dieses Land unter eines Herrn Regierung, der die Religion änderte, (welches doch Gott verhüten wolle!) gerathe, soll der Colonie doch freistehen, Pfarrer und Schuldiener zu vociren," ꝛc. Ihnen ward das Kloster St. Augustini in der Alt-Stadt Magdeburg als Kirche überwiesen; ihre Kinder, „wann sie zu denen Studien tüchtig," sollen die Beneficia auf der Joachimsthalischen Schule zu Berlin, bei der Communität Frankfurt a. O. und die verordneten Stipendia gleich den Einländern genießen. „Die Colonie soll an beiden nahe an einander gelegenen Orten ein corpus universitatis oder commune formiren" unter eigenem Magistrat, der Anfangs durch einen Ausschuß von dreißig ihrer vernünftigen und ehrbaren Bürger zu bilden, und zur Confirmation zu präsentiren wäre. Dann werden die Rechte und Befugnisse des Magistrats und der Colonie eingehend erörtert. Die Colonisten und ihre Nachkommen sind von allen Frohn- und Dienstarbeiten, sie mögen Namen haben, wie sie wollen, befreit und immun, auch weder durch Gewalt noch List dürfen sie zu Kriegsdiensten gezwungen werden, was ohnedem durch publicirte Edicte ernstlich verboten sei. Auch wären sie in den funfzehn Freijahren von Einquartirungen der Miliz und sonstigen ordinairen und extraordinairen Collecten und Auflagen befreit. Alle Gewerbe stehen ihnen frei; jeder, der in der Pfalz Meister war und sich als solcher ausweisen kann, ist es auch fernerhin. Die Unvermögenden erhalten von ihrer Ankunft an, ein Jahr lang für die Person wöchentlich vier Groschen, wofür die Commune aufzukommen hat; dieselbe soll für schleunigen Anbau der Einwandernden Sorge tragen, im Uebrigen soll die Colonie alle Freiheiten genießen wie die Réfugiés aus Frankreich.

In einem Nachtrage „de la ville de Magdeburg" wurde eine kurze Geschichte dieser Stadt angegeben, deren Einleitung mit den empfehlenden Worten begann: „on tient qu'elle a tiré son nom de Venus et des Graces ses suivantes." [1])

Die meisten der pfälzischen Einwanderer nahmen zunächst die Richtung auf Berlin zu, auch noch als ihr Bestimmungsort nicht mehr zweifelhaft war. Von hier aus wurden sie nach Magdeburg transportirt, hier und in Sudenburg, doch auch in anderen Colonien lebten sie gleich den Réfugiés, denen sie sich nicht selten anschlossen, doch mit Beibehaltung ihrer

---

[1]) Die übrige Beschreibung von Magdeburg lautet: Cette ville est présentement grande et belle, elle est située dans une vaste pleine sur les bords de l'Elbe, rivière de plus belles et navigables (darauf folgen die Entfernungsangaben von Berlin, Frankfurt, Zerbst, Dessau, Halle). Magdeburg au reste est une ville forte et bien munie, revestue d'une double muraille et d'un bon rempart, environnée de bons fossés et fortes pallisades, de tours et de bastions. On compte dix églises dont on se sert présentement sans d'autres six qui ne sont pas encore établies. Tout joignant cette ville il y a deux autres qui sont fort ruinées, l'une à bas de l'Elbe, dite la nouvelle, l'autre au haut, dite Sudenburg. Et par ce que dans ces trois villes il se rencontre encore quantité de mesures, S. A. E. a donné de certains privilèges à tous ceux qui les rebatiront; les réfugiés de France y font une forte colonie et y reçoivent des graces très considérables de S. A. E. qui a voulu aussi réndre ses faveurs sur une grosse colonie de M., l'ayant gratifiée des immunités susdites.

eigenen Coloniegerichtsbarkeit, ihrer eigenen Bürgermeister[1]), Richter, Prediger, Lehrer und Coloniebeamten. Ihre Hauptcolonien waren an den folgenden Orten: Alte Stadt Magdeburg, Neue Stadt Magdeburg, Sudenburg, Calbe, Burg, Halle a. S., Stendal, Aken, Frankfurt a. O., Colberg, Crossen, Loburg. Die Pfälzer Ackerleute wurden in den Aemtern auf dem Lande untergebracht, in der Ukermark namentlich in Prenzlau, Bergholz, Batin, Gr. und Kl. Ziethen. Der Haufe der im Jahre 1699 aus der Pfalz nachkam, stammt ursprünglich aus dem Hennegau und wurde in der Grafschaft Ruppin zu Braunsberg, Walchow, Kagor und Kl. Mahlwitz angesiedelt. —

Die pfälzischen Colonisten sind übrigens vielfach Jungpfälzer, nicht aus alten heimischen Geschlechtern, sondern selbst erst seit ungefähr einem Jahrhunderte in der Pfalz ansässig geworden. Die Mehrzahl von ihnen war aus den Niederlanden, ebenfalls zur Zeit der Reformation und durch die Stürme der dortigen Reaction nach der Pfalz verschlagen. Auch auf diese Emigration müssen wir einen kurzen Rückblick werfen.

Die Niederlande[2]) waren durch Heirath an die Habsburger gekommen, Karl V. regierte mit Geschick und Vorliebe in diesem Lande, dessen große Blüthe von allen Schriftstellern nicht genug gerühmt werden konnte, das Guicciardini „den natürlichen Hafen und Stapelplatz für den Handel der europäischen Welt" nennt, und das ebenso intelligente und strebsame Geister sein eigen nannte[3]), wie kühn speculirende Kaufleute, arbeitsame Handwerker und fleißige Ackersleute. Karl hinterließ die siebzehn blühenden niederländischen Provinzen seinem Sohne Philipp, der von seinem Vater aber leider nur die Fehler geerbt zu haben schien, ohne dessen vielfache Vorzüge des Geistes und seine feine Politik zu besitzen, an dem nicht „eine einzige menschlich-liebenswürdige, gewinnende Ader" war und der es meisterhaft verstand, die Niederländer, die bisher mit Stolz den größeren Vater als den ihrigen betrachteten, sich vollständig bis zu offener Empörung zu entfremden. Jede Handlung Philipps verletzte die leicht empfindlichen Niederländer, gleich die erste Einsetzung der Regentin, noch mehr aber die seiner Creatur, des Cardinals Granvella, der in Wahrheit der Leiter der Regierung wurde. Großes Aergerniß erregte ferner die Besetzung des Landes durch spanische Kriegsvölker, die schließlich doch wieder abmarschieren mußten, vor Allem trieb zur Revolte das Vorgehen Philipps in den kirchlichen Fragen, die Vermehrung der Bisthümer, wozu die Päpste dringend riethen, weil der Feind des Menschengeschlechts thätig umgehe und auch das Seelenheil der Niederländer arg

---

[1]) In der Magdeburger Colonie werden folgende Beamte aufgeführt: vier Prediger, je ein Präceptor, Lector, Schulmeister, eine Schulfrau, ein erster Bürgermeister, Syndikus, ein zweiter Bürgermeister, vier Rathsmänner und drei Medici.

[2]) Vgl. Häusser: Geschichte des Zeitalters der Reformation, herausgegeben von Oncken. S. 327 ff.

[3]) Häusser citirt die Worte eines Zeitgenossen: „es gab kein Land, wo so viel Wissen und Bildung herrschte, wie bei uns, selbst in den friesischen Fischerhütten traf man Leute, die nicht blos lesen und schreiben konnten, sondern auch über die Auslegung der Schrift disputirten, als ob sie Gelehrte wären."

bedroht sei. Nichts aber erbitterte mehr, als die Einführung der spanischen Inquisition.

Die Reformation hatte früh in den Niederlanden Anhänger gefunden, früh war auch schon Karl dagegen mit grausamster Schärfe und Energie aufgetreten, das Wormser Edict ward in seiner ganzen Strenge durchgeführt, die Bücher, Lehren, Lehrer und Anhänger der neuen Lehre wurden geächtet. Die Verdächtigen, selbst ohne eigentlich erwiesene Schuld, wurden erdrosselt, verbrannt, enthauptet, oder lebendig begraben.[1]) Als niedrigste Zahl solcher Opfer wird von Allen 50,000 angegeben, Hugo Grotius rechnet 100,000. Der klarste Ausdruck dieses Reactionsgeistes findet sich in dem berüchtigen Plakate vom 25. Nov. 1550, welches abgesehen von allen üblichen Verboten, die Frevler, wenn sie nicht widerriefen, mit dem Schwert die Männer, mit Lebendigbegraben die Weiber, mit Verbrennung die Halsstarrigen bedrohte. Wer die der Ketzerei Verdächtigen bewirthete, beherbergte ꝛc. wurde als selbst der Ketzerei überführt betrachtet und bestraft. Mehrmals Verdächtige, selbst wenn sie die Ketzerei abgeschworen hatten, bestrafte man als rückfällige Verbrecher mit dem Tode. Natürlich fanden hierbei immer Vermögensconfiscationen Statt. Große Summen erhielten die Ankläger, 10 Prozent, oft die Hälfte von dem Vermögen der Schuldigen. Wer für Ketzer um Gnade bat, mündlich oder schriftlich, verlor die bürgerliche Ehre und wurde noch außerdem bestraft.[2])

Zur Durchführung der Plakate hatte schon Karl 1521 einen Generalinspector eingesetzt und das Inquisitionsgericht allmählich immer mehr erweitert, es auch über jede Geistlichkeit erhoben, so daß der Klerus bis zum Bischof hinauf recht- und machtlos vor diesem Ketzergericht war. Alle den Plakaten entgegenstehenden Privilegien wurden 1550 für null und nichtig erklärt. Und doch hatte Alles das nur wenig, sehr wenig gefruchtet, ja seit dem Erlasse jenes fürchterlichen Edicts hatten sich die Anhänger des Evangeliums um das Zehnfache vermehrt. Jetzt sollte die Strenge der Gesetze noch verschärft werden, Philipp wollte seinen Vater überbieten.

Der Kampf, der sich unter ihm erhob, war nicht zum geringsten ein Religionskrieg, nach achtzigjährigem Ringen gelang dem Norden wenigstens seine Befreiung vom Joche, seine Unabhängigkeit. Die Föderativverbindung der Utrechter Union, zu welcher sich die sieben nördlichen Provinzen (1579) verbanden, als Holland, Seeland mit Geldern, Zutphen, Utrecht, Overyssel und Groningen, sagte sich feierlich von Spanien los, um niemals wieder mit ihm vereint zu werden. Der Süden dagegen kam mit der Zeit in die alte Botmäßigkeit zurück.

Waren schon unter Karls Inquisition gegen 10,000 Niederländer flüchtig geworden, durch Philipps Geißel wurde, wie man rechnet, eine

---

[1]) Die ersten, dem Feuertode Ueberlieferten, waren Augustiner in Brüssel, bei denen sich Symptome der evangelischen Ketzerei gezeigt hatten.

[2]) Des Kaisers Schwester, die Königin Maria von Ungarn, war so entsetzt über dieses Plakat, daß sie persönlich zu ihrem Bruder reiste, ihn um Milderung zu bitten, doch erreichte sie nur, — daß statt des Ausdrucks „Inquisition“ „geistliche Richter“ gesagt wurde.

doppelte Zahl von Menschen vertrieben. Schon die Erneuerung der Plakate hatte Viele flüchten lassen, nicht minder trieb der Scheinfrieden zwischen Regenten und Adel Manchen in die Fremde, am Vorzüglichsten aber doch das Albasche Morden und Plündern. Tausende von Akatholiken retteten sich vorsichtigerweise, damit Tausende von guten Katholiken statt ihrer bluten mußten; in allen Ländern Europa's begegnen wir flüchtigen Reformirten, theils wiedertäuferischen Niederländern. Aus den nördlichen Provinzen wandten sich die Entflohenen mit großer Vorliebe nach England und den deutschen Hafenstädten, aus dem Süden nach der Schweiz und der Pfalz.

Unter Anderem erfolgten große Einwanderungen nach Emden hin, einer Stadt, die überhaupt eine außerordentliche Gastfreundschaft gegen Religionsverfolgte bethätigte. Desgleichen gab es in Stade eine ansehnliche wallonische Gemeinde, ebenso war in Hamburg die niederländische Colonie von Bedeutung geworden[1]), auch in Altona treffen wir zahlreiche Niederländer, nicht minder an den Küstenstädten Preußens, so u. A. in Königsberg, wo das Willkürbuch der Kaufleute, das im Kneiphofe befindliche Namensregister seit der Mitte des XVII. Jahrhunderts unter mehrfachen ausländischen Namen auch verschiedene holländische aufweist[2]). Ferner saßen in Preußen, in und um Preußisch-Holland, Niederländer in den Dörfern Bordein und Schöneberg, wo sie in den fünfzehnhundert und dreißiger Jahren uns begegnen. Hier scheinen sie stark mit mennonitischen Elementen versetzt gewesen zu sein, (auf die wir weiter unten noch zu sprechen kommen werden), denn Paul Speratus schrieb gegen sie, und ein Edict an den Hauptmann von Mohrungen, Peter von Dohna bedroht sie wegen Verwerfung der Kindertaufe mit Leib- und Lebensstrafen. Zwar vertheidigten sich die Holländer von Bordein, man möge sie nicht mit den Wiedertäufern verwechseln, die sich auch unter ihnen niedergelassen hatten, aber es erging im Jahre 1543 der Bescheid, „dieweil S. fürstliche durchlaucht also viel bemerket, daß die dortigen Holländer auf ihren Opinionen verharrten, desgleichen von dem Sakramente der Taufe und des Altars nichts hielten, so befehle S. f. D., daß sie bis Pfingsten ihre Güter mit Leuten gesunder, reiner Lehre besetzen, und bis dahin keine zusammenkunft, ihre Irrthümer auszubreiten halten sollten." — Ebenso sollen mehrere niederländische Familien unter der Regierung Joachims II. und Johann Georgs nach Brandenburg geflohen sein, freundliche Aufnahme hier gefunden haben und vorzugsweise in der Priegnitz, besonders zu Wittstock, Stendal, Brandenburg, Kottbus und Peitz angesiedelt worden sein.[3])

---

[1]) Aus Hamburg sind u. A. mehrere Contracte mit niederländischen Einwanderern vorhanden, der älteste von 1605. Nachweisbar ist eine Niederlassung schon 1566 aus Amsterdam, sie wuchs besonders nach der Einnahme dieser Stadt 1585. Die Colonisten bebauten den nach ihnen benannten holländischen Brook und bestanden bald aus 150 wohlhabenden Familien, also ca. 650 Personen. Vgl. Lappenberg. (Zeitschrift für Hamburg I. S. 241.)

[2]) Z. B. von der Höwe, 1661, Ewert von Duhren 1662, Hindrich von Duhren 1666, Heinrich von Bergen, Vincent Coppens, Wilhelm de Smitt u. A.

[3]) Vgl. oben S. 24.

Mit den Auswanderungen jener Zeiten möchten wir auch die Etablissements in Verbindung bringen, die den s. g. Holländereien (polnisch olendry) den Ursprung, wenigstens den Namen gegeben haben. Wir sahen schon wirkliche „Holländereien" im Brandenburgischen, finden solche gleichen Namens auch im Herzogthum Polen und in vielen anderen Strichen mehrfach vor, welche die verschiedenartigsten Erklärungen hervorgerufen haben. Die bekannteste Combination ist die verbreitete Verstümmelung aus der Benennung „Holländerei" in „Hauländerei", es seien ja nachweisbar keine Niederländer in diesen Ortschaften ansässig, einen Sinn müsse die Bezeichnung doch haben, und da ergebe sich fast von selbst, die einst hier Angesiedelten nach dem früheren Zwecke (?) des Etablissements, nach ihrer Beschäftigung Holz zu hauen, Wälder zu roden, Hauländer zu benennen.[1]) Jedenfalls eine merkwürdige Etymologie, deren Ursprung auf der Hand liegt, nämlich in dem Bestreben des Volkes der Umgegend, den Namen, der den Begriff nicht zu decken scheint, mit der Sache conform zu machen.

Es sind aber in der That vielfach Niederländer nach Polen geflohen und sind hier gastlich aufgenommen, wie wir es bei der Geschichte der Mennoniten noch sehen werden, vor Allem sind sie an Flüssen, Wiesen und Sümpfen untergebracht, viel weniger nachweisbar in Waldungen. Wir können auf alle Einzelheiten jener Holländereien nicht eingehen, hier sei nur ein Cyclus erwähnt, der um die Stadt Filehne herum. Noch heute tragen hier mehrere Dörfer den streitigen Namen, noch heut finden ihretwegen lebhafte Discussionen Statt, ob Holländer oder Hauländer. Wir stützen uns auf eine Urkunde, die das Dorf Follsteindorf betrifft, aus dem Jahre 1642, in der sich der Wortlaut befindet „den ehrbaren Männern — ihres Geschlechts Holländer — soll alles bestätigt werden,"[2]) während andere Contracte aus derselben Zeit mit Leuten aus Nachbardörfern nur von ehrenhaften Leuten schlechthin sprechen. Aeltere Leute wollen auch von besonderen dialektischen Verschiedenheiten früherer Zeiten in jenen Dörfern[3]) noch etwas wissen, heute wird jedenfalls nur Plattdeutsch gesprochen. Das niederdeutsche Element, das sich von allen Seiten hier naturgemäß ausbreitete, hat alle Besonderheiten fortgeschwemmt und die an und für sich ähnlichen Verhältnisse der niederländischen Colonisten vollständig mit sich ausgeglichen, so daß uns die Gegenwart allerdings zu keinem Schlusse niederländischen Ursprungs berechtigt. Je mehr dieser Proceß der Ausgleichung vor sich ging, desto mehr wandte sich das Volk den Holländern ab, und den Hauländern zu, und das um so entschiedener, als viele neue mit gleichen Rechten wie jene Etablissements begabte Colonien, die entschieden keine niederländische waren, nach dieser Analogie des holländischen Rechtes ebenfalls wie in der ersten großen Colonisationsperiode fälschlich oft Holländereien benannt wurden. Später bezeichnete

---

[1]) So Klebs: Ueber Ursprung und Verbreitung des Deutschthums im Großherzogthum Posen. S. 32. und viele Andere.

[2]) Aussteller ist Stefan Adam von Grudno Grudzinski, Woywod von Posen, Erbherr in Filehne.

[3]) Besonders Follsteindorf, Mariendorf, Ehrbardorf.

eine s. g. Holländerei nicht mehr die Nationalität der Colonisten, sondern nur die Art der Wirthschaft, „die, wie Holsche[1]) angiebt, vorzüglich auf Viehzucht eingerichtet war, weil die Brüche am Besten zu Wiesen aptirt werden können, und daher haben sie den Namen Holländer erhalten. Erst nach diesen Holländereien wurden später auch die in Wälder angelegten Etablissements, die Pustkarien oder Büdner-Wohnungen, wegen ihrer Aehnlichkeit mit jenen, gleichfalls Holländereien, oder fälschlich Haulände-reien genannt; und diese sind gewöhnlich auch Deutsche und freien Standes, formiren hin und wieder ganze Dörfer und sind zahlreich." Solche Holländereien sind in der heutigen Provinz Posen besonders häufig in den Kreisen Birnbaum, Meseritz, Bomst, Buck, Schrimm, Schwode, Gnesen, Mogilno und im Netzdistrikt.[2]) Doch wie gesagt auch in anderen Strichen finden wir sie vielfach, z. B. giebt es in Meklenburg noch heute s. g. Holländereien, indem hier ebenfalls die Meier- oder Kuhwirthschafter so genannt werden[3]); desgleichen treffen wir in Ostpreußen auf ähnliche Verhältnisse, so die Freiholländereien bei Friedrichsstein[4]) ꝛc. ꝛc.

Hier interessiren uns jedoch nur die wirklichen niederländischen Colonisten und zwar besonders die, welche in der Pfalz[5]) ihr Asyl gefunden haben. Unter der Regierung des reformirten Friedrich III. waren gegen sechzig wohlhabende Familien aus den Niederlanden in's Land gekommen. Dieselben hatten sich zuerst nach Frankfurt a. M. hingerettet, von dort waren sie in die reformirte Pfalz geflohen (1562). Hier wurde ihnen durch eine „Kapitulation" (vom 13. Juni 1562) das alte, fast verlassene Kloster Großfrankenthal eingeräumt, aus dem sich sehr schnell eine blühende Stadt erhob, die später durch treue Anhänglichkeit und aufopfernden Heldenmuth in der pfälzischen Geschichte geglänzt hat und so den Dank für die gastliche Aufnahme der Gründer im herrlichsten Maße wieder erstattet hat. Die Colonisten erhielten das Unterthanenrecht ohne Abgaben zahlen zu brauchen, so daß erst ihre Nachkommen vier Gulden Einzugsgeld zu entrichten hatten. Ihr kirchliches Oberhaupt war der Kurfürst und der Kirchenrath zu Heidelberg, ihren Gottesdienst hielten sie in ihrer Sprache ab, „nur sollten sie, um Aergerniß zu vermeiden, sich verbindlich machen, sich in allem der pfälzischen Kirchenordnung gleichmäßig zu erzeigen." Bald dehnte sich die Colonie so aus, daß auch das Nonnenkloster Kleinfrankenthal hinzugezogen wurde, und daß aus beiden Orten eine Gemeinde gebildet wurde, die 1567 schon eine eigene selbständige Staatsverwaltung erhielt. — In weiterem Verlauf der Reformationsentwickelung stellte sich die Pfalz, damals das Haupt der Reformirten, nachdrücklich auf die Seite ihrer Glaubensgenossen, stand in directer Verbindung mit denselben sowohl in Frankreich als auch in den Niederlanden und vertheidigte den bedrängten Glauben mit den Waffen in der Hand, ohne jedoch eine große Entscheidungsrolle zu spielen. Dabei

---

[1]) Holsche, der Netzdistrict. S. 223.

[2]) Bei der ersten preußischen Besitznahme der Provinz Posen zählte man über 400 dieser, mitunter sehr großen Holländer- (resp. Hauländer-)dörfer. Klebs S. 37.

[3]) Meklenburgische Jahrbücher XIII. S. 113.

[4]) Preußische Provinzialblätter, 1851. II. S. 147 (Band XII.)

[5]) Vgl. Häusser, Geschichte der rheinischen Pfalz II. S. 23. 51. 211 ff.

wurde die Pfalz immer mehr ein Hauptasyl der Reformirten. Durch die grausamen Verfolgungen, welche ihren Culminationspunkt in dem einen Lande in der Bartholomäusnacht, in dem andern in dem Albaschen Morden fanden, flohen abermals zahlreiche französische und niederländische, zumeist wallonische Emigranten in dieses Ländchen und bevölkerten als Colonisten namentlich Heidelberg, Schönau, St. Lamprecht, Frankenthal, Oppenheim und Kloster Lixheim. Vor Allem aber wurde durch sie die Gründung Mannheims ermöglicht. Es war durch die Niederländer das alte Dorf Mannheim, dessen spärliche Hütten zwischen dem Neckar und dem Rhein lagen, so in Blüthe gekommen, daß es zu Anfang des 17. Jahrhunderts schon einen Schultheiß und Bürgermeister hatte, ja Friedrich erhob diesen von Tag zu Tag wachsenden Ort zu einer Stadt; eine Festung und Schutzwehr der Pfalz wie der Reformirten sollte sich hier erheben. Im Jahre 1606 wurde der Grundstein zu der Festung gelegt.[1]) Mannheim wurde jetzt der Hauptsammelplatz der Flüchtlinge aus den Niederlanden, die am zahlreichsten aus Flandern, Hennegau, Lüttich und Luxemburg ankamen. Diese Colonien in der Pfalz waren im dreißigjährigen Kriege auch das besondere Ziel der katholischen und beim Pfalzbrande der französischen Wurfgeschosse. — Es war zu natürlich, daß die Einwohner dieser Colonien, diese niederländischen Pfälzer, jetzt, da sie keine Aussicht mehr hatten, daß noch ein Landesfürst hier ihres Glaubens wegen sie in seinen besonderen Schutz nehmen würde, das Weite suchten. Von Neuem schnürten sie also ihr Bündel und wanderten weiter. Einige Jahre später, 1698 und 1699, wurden die Zurückgebliebenen geradezu von dem katholischen Kufürsten ausgewiesen. — Doch waren es nicht etwa lauter niederländische, wallonische Colonisten, die damals aus der Pfalz auswanderten. Zwar lieferte Mannheim und Frankenthal das Hauptcontingent, so daß die ganze Colonie im Preußischen wohl auch die Mannheimische genannt wird, aber auch aus anderen Orten schlossen sich ihnen alteingesessene Deutschpfälzer an, so aus Heidelberg, Sandratz, Würtz ꝛc. —

Während dieser fürchterlichen Zeiten waren übrigens nicht nur aus der Pfalz, sondern auch aus anderen Gebieten Deutschlands die Einwohner flüchtig geworden, u. A. auch aus Lothringen. Auch hier wurden in den besetzten Bisthümern Metz, Toul und Verdun die Reformirten verfolgt, so daß sie die Flucht in die unsichere Ferne den gewissen Quälereien in der Heimath vorzogen. Aus Metz allein sollen ca. 2000 Personen in's Preußische geflohen sein, auch Straßburg lieferte solche neue Unterthanen. Sie alle erhielten dieselben Rechte wie die Pfälzer, die Straßburger nach der Verordnung vom 16. Januar 1699, und wurden vorläufig der pfälzischen, später der französischen Colonie zugerechnet, zumal sie der französischen Sprache mächtig waren; doch darf man sich nicht bestimmen lassen, bei den Designationen der französischen Réfugiés, wenn bei der Heimathsangabe die Pfalz verzeichnet ist, stets auf wirklich deutsche Pfälzer zu schließen. Hierunter sind wohl nur vertriebene Franzosen oder Niederländer zu verstehen, welche schon 1695 nach Aufhebung des Edicts von Nantes gewöhnlich ihre nächste Zuflucht in der Pfalz gesucht hatten,

---

[1]) Den 17. März.

dann aber in der nächsten Zukunft, ganz besonders jetzt, nach der französischen Invasion, ebenfalls nach Brandenburg-Preußen hinflohen. Schwierig ist die Frage nach der Anzahl der eingewanderten Pfälzer zu beantworten, weil Specialtabellen hierüber in den Archiven nicht vorhanden sind. Die Hauptcolonien bleiben Magdeburg, Sudenburg, Calbe, Burg, Halle —, Städte aus welchen wir bis in die erste Hälfte des 18. Jahrhunderts Designationen haben, welche ungefähr folgendes Resultat liefern: Magdeburg Altstadt 319 Familien, Neustadt 148, Sudenburg 24, Calbe 50, Burg 67, Halle 80. Also beträgt die Summe in den Hauptcolonien 688 Familien. Rechnen wir auf alle übrigen Colonien noch ebensoviel Familien (eine Summe, die sicher eher zu niedrig als zu hoch gegriffen ist,) so würden mithin nach solcher Durchschnittsrechnung ca. 1376 pfälzer Familien eingewandert sein, d. h. die Familie zu fünf Personen angenommen ca. 7000 Seelen.

Die meisten Eingewanderten waren Handwerker, oder Ackerbauern, Gärtner, und namentlich viel Tabakspflanzer. Der Tabaksbau kam durch sie ganz besonders in Betrieb, wurde meist durch sie erst eingeführt und durch die zweite Pfälzercolonie, zur Zeit Friedrichs des Großen, weiter cultivirt. Die Lothringer legten sich namentlich auf die Verbesserung der Küchen- und Obstgärten. Ferner finden sich unter den Colonisten Männer der Wissenschaft, Theologen, Mediciner, Richter ꝛc. Das eigentliche Centrum der ganzen Colonie war und blieb Magdeburg, wo sie, im Gegensatz zu der alten Stadt, die Hauptbevölkerung der neuen ausmachten. Streng und fast eifersüchtig hielten sie darauf, daß ihre Privilegien und Rechte ihnen gewahrt blieben. Natürlich fehlte es nicht an Streitigkeiten zwischen den Alt- und Neubürgern. Jene wähnten sich zurückgesetzt, diese noch nicht im Vollbesitz der ihnen zukommenden Beneficien. In einer Petition an den Kurfürsten schrieb ein Altbürger „der Kurfürst möge doch auch für seine alten Unterthanen sich ein Herz bewahren.“ Und bei den Colonisten stellten sich sehr bald „Gravamina Monita und Desideria“ ein, sie richteten deshalb oftmals unterthänigste Gesuche an den Kurfürsten, die Deputationen überreichen mußten. [1])

Spätere Beschwerden, deren noch viele erfolgten, gingen namentlich dahin, daß sie diese Häuser, welche sie in der Stadt bauten und erbaut hatten, erst

---

[1]) Die Bitten der Mannheimer Colonisten gingen besonders dahin: d'accomplir la gracieuse promesse qu'elle a faite dans le 26 ème article de leurs privilèges en faisant acheter de nouvelles terres franches pour être distribuées aux familles qui ont augmenté le nombre des 200 premières pour lesquelles V. S. E. a fait acheter 900 arpens de terre. Considérans que l'affaire est pressente et qu'en peu de temps on ne pourra pas trouver et acheter assez de houffens pour contenter toute la colonie, ils supplient très-humblement V. S. E. de lui faire la grace d'affranchir les dix dernières pacht-houffens qui lui ont été assignés il y a un an, en faisant payer de ces derniers le loage aux propriétaires jusqu'à ce que V. S. E. en ait fait acheter d'autres en leur place par moyen qui ne coutera pas beaucoup à V. S. E. Les 900 arpens demeurent aux 200 premières familles et les autres auront aussi toute satisfaction et les laboureurs et planteurs de tabac, qui ne peuvent subsister que de culture de la terre n'auront pas de légitime sujet de retourner au Palatinat. C'est ce qu'ils espèrent de la grace de V. S. E. . . etc.

an sich kaufen müßten. Natürlich zogen, wie in allen Colonien, einige der neuen Bewohner wieder von dannen, sie hätten die Privilegia ganz falsch verstanden, die alten Bürger und die einheimischen Magistrate seien ihnen zu feindlich gesinnt, allzuwenig entgegenkommend gegen sie, auch sei die Gottlosigkeit der Deutschen zu groß, die schlechte Polizei schütze sie nicht genügend, es herrsche Theuerung und Arbeitslosigkeit, denn die einheimischen Handwerker machten ihnen den Eintritt in die Zunft schwer, oft unmöglich — all das, so sagten und klagten sie, treibe sie wieder von hinnen.

Der Kurfürst versuchte den Beschwerden Abhülfe zu verschaffen, so gut es ging, und ermahnte nach beiden Seiten hin zur Eintracht und zum Frieden. Die alten Bürger wurden besonders ermahnt[1]), sie sollten entgegenkommender sein, allen Streit meiden, die Sabbathschändung, die den Colonisten solch Aergerniß bereite, unterlassen „damit der große Gott nicht wieder zum Zorn über die Stadt gereizt werden möge."

Es wurde ferner den Colonisten, so in Stendal, zugestanden, eine eigene Bürger-Compagnie zu errichten, die Officiere hierzu selbst zu wählen und sich mit Gewehr und im Schießen zu üben.

Außerdem fühlte sich einmal, wie schon oben bemerkt, die Regierung verpflichtet, in einer Art von wirklichem Rechenschaftsbericht die ökonomischen Motive, weshalb sie eigentlich die Colonisationen begünstigt, den alten Unterthanen darzulegen und auseinander zu setzen und sich somit gegen die vielerlei Mißdeutungen, Anfeindungen, Angriffe und Nachreden gewissermaßen zu rechtfertigen. Das Land sollte erkennen, daß nicht

---

[1]) 1690, 29. Januar, (Geheimes Staatsarchiv: Wegen der Magdeburger Colonie). Die andern Hauptbestimmungen dieses Schriftstückes betreffen: 1. Die Bier- und Brodtaxe (sollte nicht gefälscht werden), desgl. Maß und Gewicht. 2. Die Haus- und Miethsgelder, die Caution der ganzen Colonie für die nach genossenen drei Freijahren von den Pachthufen zu erlegenden Pacht- und Subsistenzgelder. 4. Unterhaltungen der armen Tagelöhner. 5. Ackerleute sollen zur Anschaffung des Futters pro Pferd, so sie mitgebracht, acht Thaler haben. 6 und 7. Die pfälzischen Magistrate, (über deren jährliche Abwechselung und Besoldung). 8. Die dreißig Procent beim Häuserbau. 9. Von der Accise des vom Landwein gemachten Essigs (soll frei sein.) 11. Zur Communication zwischen der Alt- und Neustadt soll die hohe Pforte im Frühjahr geöffnet werden. 14. Wer weiter zieht, hat dort nicht von Neuem die Benefizgelder zu beanspruchen. 15. Ueber das besondere Siegel des pfälzer Magistrates. 18. Die studirenden Söhne sollen in die Communität des Joachimsthalischen Gymnasii aufgenommen werden, auch die Beneficien der Frankfurter Universität genießen. 21. Die Augustinerkirche soll zum Gottesdienste für die Colonisten eingeräumt werden, anstatt der Maria Magdalenenkirche, revenues und dependentien. 22. Eine Anzahl Ackerleute soll nach Wanzleben translocirt werden. 23. Der Mühlenvogt soll die Aecker zum Tabacksbau aussuchen nahe der Neustadt, desgleichen die Gärten zwischen den beiden Städten ausmessen. Ein Brauhaus soll ferner für sie eingerichtet werden; sie dürfen auch das Bier frei verkaufen in Alt- und Neustadt. 24. Eine gemeinsame Waage ist in der Altstadt sowohl als auch im Brauhause anzulegen, jedoch nur für die Colonie. —

Die ersten Einwanderer in Magdeburg waren u. A. besonders Abraham le grand, Salomé, Hoche, le Roy, Lanoy 2c.; viel französische Namen. In Halle, wo besonders viel Heidelberger hinkamen, sind zu merken: Wehner, Grittmann, Walter, Trippiers, Collignai, d'Alexis, Morel, Nicolai, Böhm, Nußbaum, Rambskopf, Schnitzky, Uhl 2c.

Willkür, sondern wirkliche Berechnung die kurfürstliche Regierung zu diesem Vorgehen bewege. Diese Auseinandersetzung ist von großem Interesse für uns, es ist dieselbe gewissermaßen ein hohenzollernsches Colonisationsprogramm, und lautet folgendermaßen:

Frage:

ob es einem Lande nützlich oder den alten Einwohnern schädlich sei, wenn die Herrschaften durch gewisse Immunitäten und Freiheiten Fremde in das Land ziehen?

Antwort:

Daß solches einem Lande nütz sei, wird nicht allein durch Exempel, sondern auch aus der Erfahrung genugsam erwiesen, zumalen der klare Augenschein weiset, daß wo viel Leute seyen, auch viel Nahrung sei.

Zum Exempel 1) Nachdem in dem dreißigjährigen Kriege die Churfürstliche Pfalz ganz verwüstet, von Inwohnern entblößt und darinnen sonderlich die Stadt Mannheim öde gemacht worden, hat der a. 1649 nach erlangtem Westphälischen Friedensschluß wiederum ins Land gekommene Herr, des Pfalzgrafen Carl Ludwigs Churf. Durchlaucht den neu Angekommenen vornehmlichsten Mannheimern zu Wiedererbauung dieser Stadt allerhand Privilegia gegeben, wodurch in wenigen Jahren das Land wiederum in guten Stand gesetzt wird, besonders aber besagte Stadt Mannheim so wohlgebaut worden, daß an Regularität dergleichen schwerlich in Teutschland zu finden sein wird.

2) Hat der unvergleichliche Held, des Herrn Friedrich Wilhelms Churfürstliche Durchlaucht Glorwürdigen Andenkens die der Religionsverfolgung wegen ihr Vaterland verlassenen Franzosen in dero gnädigsten Schutz genommen und damit allerhand nützliche Manufacturen ins Land gezogen.

Diesem löblichen Exempel haben Se. Königl. Majestät in Preußen, Unser Allergnädigster Herr gefolget und die durch die französische Invasion aus der im Grund ruinirten Stadt Mannheim und andern Orten vertriebenen Unterthanen allergnädigst angenommen und ihnen zu ihrem Etablissement gewisse Privilegia ertheilet, auch unterm 21. Juli 1689 dem Magistrat der Stadt Magdeburg allergnädigst befohlen, daß, gleichwie Sie das Privilegium denen Vertriebenen wohlbedächtig ertheilet und dabei nichts anders als der Stadt wahres Aufnehmen intendiret, also wollten Sie auch hierin nicht das geringste geändert wissen.

Frage:

Ob denn nun die Königliche Intention erreicht worden? Und nachdem Se. Königl. Majestät noch alljährlich der Colonie Geld auszahlen lasse, ob solches Nutzen bringen könne? Oder ob nicht die alten Inwohner eben das prästirt hätten, wenn Se. Königl. Majestät diesen solche Privilegien gegeben?

Antwort:

Daß Sr. Königl. Majestät allergnädigste Intention freilich erreicht worden, solches weisen nicht nur

1) Die in dieser Stadt Magdeburg 40 Jahr öde gelegene und nunmehr innerhalb 18 Jahre aufgeführten Gebäude; sondern auch

2) die vorhin nicht gewesenen und jetzt etablirten Manufacturen, durch welche aus fremden Landen viel Geld hierher gezogen und davon etliche 100 Personen erhalten werden, die sonst betteln, oder das Land hätten räumen müssen, welche alle das ihrige in der Consumption beitragen. Weiter auch

3) die von der Colonie in Accis, außerhalb der neuen Manufacturen, nicht frei seiend, sondern gleich andern bezahlen müssen, die meisten auch ihre Lebensmittel, Kleidung und andere Nothwendigkeiten von den alten Inwohnern kaufen, die den Accis bereits abgetragen, so wird dasjenige, was an die Colonie bezahlt wird, von ihr selbst contribuirt. Ob aber die alten Inwohner das hätten prästiren können, was die Fremden gethan, daran wird sehr gezweifelt, weil sie es in 60 Jahren nicht bewerkstelligt, zumal es auch in Eingang allegirten Principio zuwider ist; daß nehmlich wo viel (und nicht, wo wenig) Leute seyend, auch viel Nahrung sei, und damit ein Jeder unparteiisch solches erkennen möge, wollen wir Alles dasjenige, was die Pfälzer Colonisten seither ihrer Ankunft nach Magdeburg gekostet, bis ad annum 1708 incl., aus der Rechnung darthun, welches in allem erträgt ohne die Französische Colonie — 114,402 Thaler 11 Groschen.

Dagegen wollen wir zeigen, was die Colonisten nütze und nur sechs der vornehmsten bei derselben gethan, und was sie vor Geld in's Land durch ihr Gewerbe gebracht, wie auf Erfordern Alles und ein Mehreres specifice dargethan werden kann.

1) Seiend an erkauft und gebaute Häuser ohne die ihnen zu Gut gethane 15 % verwendet worden, so sie theils aus der Pfalz gebracht, theils durch ihrer fleißigen Hände Arbeit hier erworben 102, 486 Thaler.

2) Seiend vor den in Böhmen, Schlesien und sonsten außer Landes geschickten Tobak, (ohne dasjenige, was von kleinen Fabrikanten, wie auch in der Stadt und auf dem Lande an Fremde verkauft ist), an Geld hierher gebracht worden ist, 369,395 Thaler.

3) Von den aus den Wollfabriken allein nach Hamburg, Braunschweig, Leipzig, Naumburg und Frankfurt a. M., ohne andre in die Stadt verkauften Waaren seynd erlöst 298,000 Thaler.

4) Besteht diese Colonie in 400 Familien, welche mit Kindern und Gesinde 2000 Köpfe machen, deren Consumption an Speise und Trank, Kleider, Handlung und Gewerbe (wie es ehemals in Berlin à 4 Thaler jährlich vor dem Kopf gerechnet worden) trägt de anno 1691 (ohne 1689 und 1690) in 18 Jahren 144,000 Thaler; Summa Summarum 913,881 Thaler.

5) Wird die Gegeneinanderhaltung der anno 1689 und 1708 geführten Stadt- und Steuerrechnungen klar erweisen, ob die Einnahme derselbigen durch die Fremde vermindert oder vermehrt worden? ob die Gebäude in dieser Stadt zu, oder abgenommen, mithin der Fremden Gegenwart nützlich oder schädlich sei.

Hieraus werden denn verhoffentlich Unpassionirte das Königliche Hocherleuchtete Absehen nicht tadeln, sondern glauben, daß dieselben in Annehmung Fremder dem Lande Nutzen geschafft und Ihre Hohe Intention erreichet, dahero werden die bisherige übelgesinnte den armen Fremdlingen nicht mehr so zuwider sein, sondern ihnen das durch fleißige Arbeit ohne derselbigen Schaden suchende Stücklein Brod aus Christlicher Liebe gern gönnen. Wozu der Allerhöchste Beides, alt und neuen Einwohnern seinen reichen Segen verleihen wolle.

Magdeburg den ersten Januar 1709.

Die meisten Colonisten waren natürlich nicht so wohlhabend in's Land gekommen, als sie vor der französischen Invasion gewesen; sie hatten nicht nur alle Mobilien eingebüßt, sondern jetzt auch die liegenden Grundstücke im Stich lassen müssen. Als sie nun in Magdeburg angegangen wurden, ihre Passiva zu decken, waren sie zwar hierzu auch willig, baten aber zugleich um kurfürstliche Vermittelung, daß auch für ihre Activa in der Heimath ihnen Satisfaction verschafft würde. Gern verwendete sich Friedrich für sie, wie er es auch in gleicher Weise für die Réfugiés that, und ging den Pfälzer Kurfürst „freundvetterlich und brüderlich" an, damit ihr geringes, im verlassenen Acker und Boden steckendes Vermögen den früheren Landeskindern ausgezahlt würde; den weiteren Verlauf dieser Angelegenheit haben wir leider nicht verfolgen können [1].

Keine Stadt hatte durch die Pfälzercolonie mehr gewonnen, als eben Magdeburg. Nicht nur der Zuwachs von ca. 2500 Menschen war für die damalige Zeit bedeutsam, sondern ganz besonders die Qualität des Zuwachses. Von den 491 eingewanderten Familien gehörten 60 dem

---

[1]) Um wenigstens noch eine Probe einer jährlichen Rechnungsablage aus der Haupt-, d. h. der Magdeburger Colonie zu geben, so lautete dieselbe vom 1. Januar bis ult. December 1695:

Für	sind erforderlich	sind bezahlt
Besoldungen	Thlr. 2257.	Thlr. 1686. 9.*)
Vorschuß	600.	81. 14.
Subsistenz zum Bau	326. 17.	285.
Schulhaus	285.	389. 12.
Hausmiethe	1454.	174. 19.
Subsistenz zum Häuserbau	815. 15.	90.
ledige Stellen	322.	528. 3.
15% zum Bauen	2178. 3.	—
erkaufte Feldgüter	660.	7. 2. 10.
Pachten	117. 2. 10.	
	50.	
zur Ersetzung des Mangels im vorigen Jahre	192. 2. 4.	192. 2. 4.
	9257. 16. 2.	3414. 14. 2.

*) Die Prediger erhielten u. A. 300 Thaler und 40 Thaler Hausmiethe.

Kauf- und Handelsstande an, 32 waren Fabrikanten, 407 Handwerker und Professionisten, von denen 74 Strumpfweber, 15 Strumpfstricker u. s. w. Die Mannheimer Colonie blieb auch das Haupt aller Pfälzer in Preußen. Zwar hatten die Hallenser wie die Stendaler [1]) das Recht eigener Wahl des Pfarrers und Schulmeisters, aber in streitigen Fällen hatten sie sich an das Mannheimer Consistorium zu wenden, später allerdings konnten sie auch jedes beliebige andere reformirte Kirchenconsistorium befragend angehen.

Was die fernere Gestaltung der Pfälzer Colonie im Allgemeinen betrifft, das Bestehen und allmähliche Aufgehen des besonders gefärbten Tropfens in den übrigen umbrausenden Fluthen des Zeitgeistes, des einwirkenden Deutschthums — so hat sich natürlich bei dieser viel kleineren Colonie alles nach denselben Gesetzen, in demselben Gange der Dinge wiederholt, wie bei den Réfugiés. Die Nachkommen jener Pfälzer mögen heut zu Tage in der Mehrzahl schwerlich sich noch ihrer Abstammung und ihrer alten ehemaligen Heimath bewußt sein [2]). —

Es kam auch noch unter der Regierung desselben Regenten eine directe Einwanderung aus den Niederlanden im Jahre 1699 zu Stande, Wallonen aus dem Hennegau, die den niederländischen Pfälzern folgten und in der Grafschaft Ruppin ihr Unterkommen fanden, in demselben Jahre, in dem auch Elsässer und Alemannen die französische Colonie im Brandenburgischen verstärkten.

---

[1]) In Stendal war den Pfälzern die Katharinenklosterkirche zum Gottesdienst eingeräumt, in der früher die Waldenser ihre Andacht verrichtet hatten.

[2]) Den weiteren Verlauf vgl. hinten „die Colonie im Staate".